

VIRUS

Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin

Band 10

Herausgegeben von

Elisabeth Dietrich-Daum, Werner Matt,

Wolfgang Weber und Carlos Watzka

für den Verein für Sozialgeschichte der Medizin

Wien: Verlagshaus der Ärzte, 2011



Angela Griebenböck

**„Absender: Dr. Johann W.,
auf ein Jahr für ein Narr erklärt“.
Die Konfliktfelder Politik, religiöse Bewegung
und Psychiatrie im Tirol der 1930er Jahre am
Beispiel des Franziskanerpaters W.**

English Title

„Absender: Dr. Johann W., auf ein Jahr für ein Narr erklärt“. Politics, religious movements and psychiatry as areas of conflict in Tyrol in the 1930s – the example of the Franciscan Father W.

Summary

Based on the case history of the Tyrolean Franciscan Father W. this paper wishes to illustrate how difficult it was to draw a clear distinction between disciplining and treating the mentally ill or those individuals seen as socio-politically querulous and overly critical. The admission of Father W. in the Tyrolean Mental Asylum known as the "Landes-Heil- und Pflegeanstalt für Geisteskranke" in 1831 caused public unrest which found expression in several newspaper campaigns – especially in the interest of the political parties – and was discussed among religious congregations as well as the intellectual elite of Tyrol.

Keywords

20th century, Hall in Tyrol, mental illness, history of psychiatry, mental asylum, religious congregation, psychiatry in Austria, religious movements, Hall i.Tirol, history of psychiatry

1. Vorbemerkungen

Die Tiroler „Landes-Heil- und Pflegeanstalt für Geistes- und Nervenkrankte“ – das heutige „Psychiatrische Krankenhaus (PKH)“ in Hall in Tirol – ist in diesem Beitrag Schauplatz des Geschehens. Eine Institution, die damals wie heute in der breiten Öffentlichkeit bekannt ist, im Volksmund aber teils immer noch als „berüchtigt“ gilt. Der Stadtname findet sich auch heute noch als Synonym für Wahnsinn, Verrücktheit und Andersartigkeit in der Tiroler Alltagssprache. 1930, also im Zeitraum dieser Betrachtung, feierte die „Landes-Heil- und Pflegeanstalt“ ihren 100. Geburtstag.

Gegründet wurde sie als „*k. k. Provinzial-Irrenanstalt*“ auf dem Grundareal des ehemaligen Klarissinnenklosters als Spezialinstitution zur Heilung, Pflege und Verwahrung psychisch Kranker mit einem Stand von anfänglich 30 Betten. 1930 verfügt die Anstalt über 400 Betten, die Gesamtzahl der im Jubiläumsjahr verpflegten Patientinnen und Patienten betrug 1.018.¹ Als bedeutender Bestandteil der Geschichte des Hauses gingen immer wieder Strategien in der Öffentlichkeitsarbeit hervor, die darauf abzielten, das „*gelbe Häusl*“ in der Bevölkerung von den bestehenden Vorurteilen zu befreien. Die negative Konnotation der psychiatrischen Anstalt stand auch in Zusammenhang mit ihrer Funktion als Verwahrort zur Disziplinierung verhaltensauffälliger Individuen. Nach einem Inspektionsbericht des Landes-Sanitäts-Direktors Paul Daser von 1929 diente die Anstalt zu dieser Zeit „*hauptsächlich Verwahrungszwecken*“, wobei – abgesehen von Arbeiten in der Landwirtschaft, in den Werkstätten und im Haus – „*eine zielbenusste Therapie wenig oder gar nicht betrieben*“ wurde. Der allgemeine Pessimismus der Anstaltspsychiatrie war gewiss auch ein Grund dafür, weshalb die Institution auch dieser Zeit in der Öffentlichkeit als „*Schreckensasyll*“ stigmatisiert wurde.² Am Beispiel des Franziskanerpaters W. soll im Folgenden veranschaulicht werden, welche Schwierigkeiten sich für die medizinisch-wissenschaftliche Fachdisziplin Psychiatrie ergeben können, wenn es darum geht, Konstrukte religiöser und weltanschaulicher Natur in der Psyche eines Menschen zu verorten und zu deuten. Zudem soll verdeutlicht werden, wie diffizil in der Anstaltspsychiatrie der 1930er Jahre eine klare Trennung zwischen Disziplinierung und Therapie von psychisch Erkrankten, aber auch gesellschaftskritisch und sozialpolitisch querulierenden Individuen vollzogen bzw. dargestellt werden kann.

Das hierfür verwendete Quellenmaterial besteht aus Sanitäts-Akten des Amtes der Tiroler Landesregierung³, aus Aktenbeständen der Volksgesundheit des Bundesministeriums für soziale Verwaltung im Österreichischen Staatsarchiv (ÖSTA)⁴ sowie dem Kranken- und Verwaltungsakt des Patienten W. im Historischen Archiv im PKH Hall in Tirol.

2. Die Einlieferung Pater W.s in die Heil- und Pflegeanstalt. Oder: Konflikte um den „*Widerspruch zwischen Christi klaren Worte und der durch Gesetz sanktionierten Worte*“⁵

W. wurde am 28.10.1931 um 20.30 Uhr von der Rettungsgesellschaft in die „*Landes-Heil- und Pflegeanstalt für Geistes- und Nervenkrankte*“ in Hall eingeliefert. Aus den ersten Sätzen in der Krankengeschichte geht hervor, dass er sich an besagtem Abend in „*gebobener Stimmung*“ befand, den Arzt freudig begrüßte und sich gesprächig gab. Nach einem kurzen Aufnahmegespräch war er dem Arzt „*willig*“ auf die Abteilung gefolgt.

1 Vgl. zur Geschichte der „Landesirrenanstalt“ in Hall u. a. die Dissertationsarbeit Angela GRIESENBOECK, Die Landesirrenanstalt in Hall in Tirol und ihre Patientinnen und Patienten (1882-1919). Dissertation Geschichte, Innsbruck 2009.

2 Tiroler Landesarchiv (TLA), Amt der Tiroler Landesregierung 1931, Abt. IIb, 44 – X – 47, Bericht des Landes-Sanitäts-Direktors über die Inspizierung der Landes-Heil- und Pflegeanstalt für Geisteskrankte in Hall i. T. am 26., 27. und 28. Februar 1929.

3 TLA, Amt der Tiroler Landesregierung 1932, Abt. II b, 140-X-47.

4 Österreichisches Staatsarchiv (ÖSTA), AdR, Bundesministerium für soziale Verwaltung 1931, Volksgesundheit, Kt. 2031, Zl. 108.904, W., Franziskanerpriester, Einlieferung in die Landes-Heil- und Pflegeanstalt in Hall.

5 Historisches Archiv im PKH, Patientenakte W., Brief W. an den Dekan Franz Schwarz, Fluring 1931.

Bei seiner Aufnahme war W. 41 Jahre alt, Franziskanerpater, Professor der Theologie und trug zivile Kleidung. Seine Herkunft aus dem Kloster war äußerlich nur an den Franziskanersandalen an seinen Füßen zu erkennen.⁶

Wie der Akte zu entnehmen ist, war der Einlieferung ein Telefonat aus dem Franziskanerkloster in Schwaz vorangegangen, worin dem Haller Anstaltsdirektor Ernst Klebelsberg mitgeteilt wurde, dass Pater W. sich *„derartig verhalte, dass man ihn im Kloster nicht mehr recht haben könne“*. Wie lange die *„Krankheitsstörung“* des W. bereits bestand, war für Klebelsberg *„aus diesem Telefongespräch nicht herauszubringen“*. W. hatte einige Stunden zuvor vor seinen Mitbrüdern im Refektorium *„im pathetischem Tone“* eine lange Abschiedsrede gehalten und angekündigt, er habe nun die *„richtige Religion“* gefunden. Er habe eine *„hohe, von Gott gesandte Person“* kennen gelernt, der er sich anschließen wolle, ihre Lehre studieren und anschließend verbreiten wolle. Wie der Krankenakte zu entnehmen ist, schien *„im Anbetracht des Umstandes, dass im Kloster sich die jungen Theologen“* befanden, *„ein weiterer Aufenthalt [...] [desselben] nicht mehr ratsam“*. Nach seiner Abschiedsansprache zog W. sich in Bewachung zweier Pater in seine Zelle zurück, um die Koffer zu packen. In dieser Zeit war bereits der Rettungswagen vorgefahren, um den *„Verwirrten“* in die Anstalt zu bringen.⁷

Das Erstgespräch zwischen Primar Klebelsberg und Patient W. fand am darauf folgenden Tag statt. Dem Protokoll der Patientenakte zufolge sprach W. *„vollkommen ruhig und geordnet“*, entwickelte logische Gedankengänge, war mitteilend und *„offenherzig“*. W. berichtete von den inneren Konflikten, unter denen er in den letzten Jahren als katholischer Priester und Theologielehrer gelitten hatte, und aufgrund derer er eigentlich in der Anstalt sei. Der Patient erklärt, er habe die ganze *„Heuchelei“* nicht mehr länger aushalten können. Er sei *„zur Einsicht gekommen, dass nicht die römisch-katholische Kirche, sondern die griechische Kirche [...] dem ursprünglichen Christentum bedeutend näher“* stünde und bezeichnete die *„römisch-katholische Kirche als abwegig[e] und gefälscht[e]“* Version der ursprünglichen christlichen Glaubenswahrheit. In seinen Ausführungen wendete sich W. vor allem *„gegen das Papsttum [und] gegen den großen weltlichen Pomp, der in der kath[olischen] Kirche herrsche“*. Daher trete er für das *„wahre, ursprüngliche Christentum“* ein und damit auch für *„den Sozialismus im christlichen Sinne“*. Durch diese innere Bekehrung hätte er es sich als neue Lebensaufgabe gesetzt, künftig als urchristlicher Missionar tätig zu sein, und zwar nicht unter den *„heidnischen Völkern, sondern vorwiegend hier unter dem sich von der Katholischen Kirche abwendenden Proletariat“*. Patient W. äußert sich erleichtert darüber, dass er nun endlich die Kraft aufgebracht habe, um *„mit dem äußeren Zwang zu brechen und den neuen Weg zu beschreiten“*. Daher erklärte er sich in dem Erstgespräch bereit, einige Zeit in der Haller Anstalt zu bleiben, *„um sich hier auf neutralem Boden fassen und sammeln zu können“*. Zudem *„äußert[e] er den Wunsch nach irgendeiner Beschäftigung zum Zeitvertreib und zeigt[e] sich bereit, jede Arbeit auf der Abteilung anzunehmen“*.⁸

Am selben Tag, den 29.10.1931, war auch Pater Jakob D. aus dem Franziskanerkloster in Schwaz als Referent in die Anstalt geladen worden, um nähere Auskünfte über den Patienten zu geben. D. kannte W. seit der Studienzeit. Nach seinen Ausführungen war

6 Historisches Archiv im PKH, Patientenakte W., Eintrag Aufnahmeprotokoll in der Krankengeschichte vom 28.10.1931.

7 Ebd.

8 Historisches Archiv im PKH, Patientenakte W., Eintragung Erstgespräch W. mit Klebelsberg am 29.10.1931.

W. bereits als Student außerordentlich strebsam und tieffromm gewesen, seine Mitbrüder hätten ihn deshalb scherzhaft sogar den „*Heiligen*“ genannt. Allerdings sei W. in seinen Anschauungen immer auch sehr eigensinnig und fanatisch gewesen, in „*seinen Handlungen sehr impulsiv, etwas unberechenbar, in Extremen sich bewegend*“ und sogar etwas „*neuerungssüchtig*“. Als Student war W. ein begeisterter Anhänger von Prof. Dr. Friedrich Heiler gewesen, der ihn vor allem auch für den Protestantismus begeistert konnte. Heiler lehrte zu dieser Zeit an der evangelisch-theologischen Fakultät der Universität in Marburg allgemeine und vergleichende Religionsgeschichte. Daraus war eine gute Freundschaft erwachsen. An der Universität in Breslau hatte W. bei Prof. Joseph Wittig studiert. Mit ihm stand er ebenfalls noch in regem brieflichen Kontakt. Nach Aussagen des Paters Jakob D. war W. durch Wittigs Ideen aber regelrecht „*infiziert*“ worden, er ergriff leidenschaftlich Partei für ihn und lernte seine Schriften nahezu auswendig. Das war insofern problematisch, da Wittig im Jahr 1926 auf Grund diverser kirchenkritischer Schriften, in denen er vor allem Reformen in der katholischen Kirche forderte, exkommuniziert worden war – ein Ereignis, das W.s Grundfeste des Vertrauens in die Kirche tief greifend erschüttert hatte. W. bezeichnete den Index Librorum Prohibitorum seither als „*die grösste Gaunerei*“ und als „*ein typisches Zeugnis römischer Brutalität*“, wodurch solche Talente – wie eben Wittig – nur „*wie unmündige Kinder niedergehalten und mundtot gemacht würden*“. Für W. war es daher „*der römische Terror, der jedes freie und selbständige Denken unterbinde*“. Der Anlass, der W. aber letztendlich zum Austritt aus der katholischen Kirche bewog, lag nach Ansicht des Paters D. in der Bekanntschaft W.s mit Bischof Pater Timotheos, seinerseits „*Apostolischer Missionär der altchristlichen Gemeinde Österreichs und Wanderbischof*“.⁹ Timotheos war in der „*Szene*“ der Religionswissenschaftler vor allem als „*Reliquien-*“ und „*Katakombenforscher*“ bekannt, er veröffentlichte unter seinem bürgerlichen Namen „*Alois Stumpfl*“ zahlreiche Artikel in wissenschaftlichen Kirchenzeitschriften. Er lebte zu dieser Zeit mit seiner Gefolgschaft in Going in Tirol und brachte sich offiziell als Bibelbote im Dienste der „*Österreichischen Bibelgesellschaft*“ durch.¹⁰

Nach dem Bericht des Pater Jakob D. hatte W. Timotheos vor geraumer Zeit trotz anfänglicher Startschwierigkeiten kennen gelernt. Das Interesse dafür sei in erster Linie von Timotheos ausgegangen, dieser habe nämlich gehört, dass W. ein „*freierer*“ Priester sei. Timotheos übte auf W. bald „*den grösseren Einfluss aus als Prof. Wittig*“. W. habe dem Referenten sogar einmal anvertraut, „*dass dieser Timotheos einen fast unheimlichen, unwiderstehlichen Einfluss auf ihn ausübe*“. Nach Pater Jakobs Bericht wollte W. ab dieser Zeit

„von Rom nichts mehr wissen, schwärmt[e] für die Ideen des Kommunismus, [...] benahm sich den Vorgesetzten gegenüber nicht mehr in der üblichen Weise des Gehorsames und Respektes, [...] [sprach] jeden Pater, so auch den Provinzial [...] mit ‚Du Bruder‘ [an] und [...] [hielt] vor den Mitbrüdern ‚fulminant‘ Reden. W. [blieb] ohne Erlaubnis vom Kloster weg, verkehr[t] in proletarischen Kreisen, wo er bereits einen kleinen Anhang gefunden hat[te]. Hat[te] seinen Habit mit Zivilkleidern vertauscht [und] wollte noch am Tage seiner Einlieferung eine kommunistische Versammlung besuchen.“¹¹

Spätestens nach dieser Unterredung wurde Klebelsberg bewusst, dass die Informationsquellen aus dem Kloster zur Erörterung der tatsächlichen Tatbestände,

9 Historisches Archiv im PKH, Patientenakte W., Unterredung mit Pater Jakob D. am 29.10.1931.

10 Otto WINKLER, Bischof Pater Timotheos Alois Stumpfl, Diplomarbeit Theologie, Linz 1979, 25-38.

11 Historisches Archiv im PKH, Patientenakte W., Unterredung mit Pater Jakob D. am 29.10.1931.

die zu dem „*manischen Erregungszustand*“ des W. geführt hatten, sehr einseitig und parteilich waren.¹² In der Folge nahm er Kontakt zu anderen Bekannten W.s auf, um den Konflikt mit der Kirche, welcher im „*Nervenzusammenbruch*“ W.s gipfelte und zur Einweisung in die „*Irrenanstalt*“ geführt hatte, aus unterschiedlichen Kontexten zu untersuchen.

Am 31.10.1931, also drei Tage nach der Einlieferung, fand die Unterredung des Patienten W. mit dem Primararzt statt, worin interessante Aspekte der Anamnese beleuchtet wurden. Dadurch konnte W. eine Gegendarstellung zu den Aussagen des Paters Jakob D. vorbringen. Demnach war W. mit 13 Geschwistern in bescheidenen Verhältnissen einer Kleinhäusler-Familie im Tiroler Paznauntal aufgewachsen. Eine familiäre Heredität geht aus der Befragung des Patienten nicht hervor. Von 1919 bis 1922 studierte er Theologie in Innsbruck, München und Breslau und promovierte 1923 „*summa cum laude*“. Nach Befragung zu dem „*nervenaufreibenden*“ Konflikt mit der katholischen Kirche äußerte sich W. kritisch über ihre hierarchisch-autoritäre Struktur: In ihrem Dienste heiße es nur „*dienen...Maulhalten...und weiter dienen*“. Ausführlich protokolliert ist W.s Aussage über die politische Bedeutung der Kirche:

„Jeder heutige, römische Geistliche duldet alles, wenn nur einer sich Rom unterwirft. Da sei es ganz gleich, ob einer Ehebrecher, Defraudant oder ein anderer Gauner ist, wenn er nur in die Kirche geht und heuchelt, so genügt es ihnen, dann beiße es gleich, das ist ein unsriger, der gehört zu unserer Partei.“¹³

W.s systemkritische Auffassungen waren, wie der Referent Jakob D. angab, in den letzten Jahren durchaus bekannt:

„Auch war [...] [W.] schon in Rom denunziert worden, doch hat sein Ordensprovinzial immer vor einer Maßregelung durch Rom schützen können. Immerhin hatte sein Konflikt [...] [noch nie zuvor] eine solche Zuspitzung erreicht, dass er sich mit dem Gedanken eines Austrittes aus dem Orden und aus der römischen Kirche trug.“¹⁴

Weiters protokollierte Klebelsberg, der Patient sei von der Richtigkeit seines Weges überzeugt, spreche davon, den Papst künftig nur mehr als Bischof von Rom anzuerkennen, dass er nun „*in der urchristlichen Fülle*“ die Eucharistie in beiderlei Gestalt in der „*Liturgie des Morgenlandes*“ zu sich nehmen werde und des gläubigen einfachen Volkes wegen „*unbedingt für den deutschen Gottesdienst*“ eintrete, auch wenn sich dies von der Ostkirche unterscheide. Über die Schwierigkeiten, die in der Bewältigung seines künftigen Weges liegen würden, war W. sich in dem Arztgespräch durchaus bewusst:

„Sagt, er wisse wohl, dass sein Amt kein leichtes sein wird und dass er vielleicht Widerwertigkeiten ertragen werden müsse. [...] [Aber] erst dann, wenn alle die irrgläubigen Kirchen zur Ostkirche zurückgefunden haben werden, erst dann wird das wahre Reich Christi auf Erden entstehen.“¹⁵

Noch am selben Tag wird ein rechtskräftiges Formular ausgestellt, in dem „*der Gefertigte*“ W. offiziell um die „*freiwillige*“ Aufnahme in die Anstalt bittet.¹⁶

12 Historisches Archiv im PKH, Patientenakte W., Abschrift des Briefes von Klebelsberg an Friedrich Heiler vom 24.12.1931.

13 Historisches Archiv im PKH, Patientenakte W., Unterredung Klebelsberg mit dem Patienten vom 31.10.1931.

14 Historisches Archiv im PKH, Patientenakte W., Unterredung mit Pater Jakob D. am 29.10.1931.

15 Historisches Archiv im PKH, Patientenakte W., Unterredung Klebelsberg mit dem Patienten vom 31.10.1931.

16 Historisches Archiv im PKH, Patientenakte W., Unterzeichnetes Gesuchformular zur freiwilligen Aufnahme in die Anstaltspflege vom 31.10.1931.

3. Die Pathologisierung des „Unbekannten“. Oder: Der „*Heilige*“ und Bischof Timotheos, die „*Wurzel allen Übels*“

In den darauf folgenden Tagen nahm Klebelsberg Kontakte zu Personen aus dem nächsten Umfeld W.s auf, um Rückschlüsse über die als „*krankhaft*“ gedeutete ideologische Wandlung des Patienten ziehen zu können. Zudem wurden zahlreiche Befragungen der Besucher W.s in der Krankenakte protokolliert, es handelte dabei vorwiegend um Persönlichkeiten aus der höheren Bildungsschicht. Es wurde vermerkt, dass von nahezu allen BesucherInnen, die von außerhalb des Klosters kamen, zwar eingestanden wurde, W. neige in manchen Anschauungen zu Fanatismus, von einer „*Geisteskrankheit*“ könne aber nicht die Rede sein. Dem Protokoll der Pfleger in der Patientenakte ist zu entnehmen, dass W. fast täglich mehrere BesucherInnen, die aus der Familie, vorwiegend aber aus seinem Bekannten- und Freundeskreis stammten, empfing. Dabei handelte es sich um vergleichsweise ungewöhnlich hohe Besucherfrequenzen für einen Anstaltspatienten. Aus den teils unabhängig und getrennt von einander geführten Unterredungen sowie dem Briefverkehr Klebelsbergs mit dem nächsten „Umfeld“ W.s kristallisierte sich nahezu einhellig die Meinung heraus, dass W.s derzeitiger Zustand in erster Linie durch Bischof Timotheos ausgelöst worden sei. Sämtliche „Referenten“ gaben an, dass dieser Timotheus „*eine starke Suggestion, wenn nicht gar hypnotischen Einfluss auf W. ausübe*“. Timotheos habe ihn, nach der Meinung von W.s Bekannten „*stud. phil*“ Ignaz Zangerle, „*durch eine Art persönlichen Magnetismus ganz hörig gemacht*“. Timotheos mache auf Zangerle „*einen etwas kränklichen Eindruck*“, er sei ihm bereits lange Zeit zuvor in der Universitätsbibliothek in Innsbruck „*durch sein beständiges Husteln*“ aufgefallen. Aber auch seine Gefolgschaft in Going sei nicht gesund: „*Timotheos Frau sei herzkrank, die Ehe kinderlos. In der Gemeinschaft lebe noch ein Diakon, ein geheilter Trinker, dessen Frau sei ebenfalls nervös und kränklich; auch diese Ehe wäre kinderlos. Zudem lebe die Gemeinschaft in Going vegetarisch und betreibe Naturheilkunde.*“¹⁷

Direktor Klebelsberg erhielt auch von dem Religionswissenschaftler Friedrich Heiler aus Marburg wichtige Informationen über Bischof Timotheos. Klebelsberg stand während des Aufenthaltes von W. in Hall und noch längere Zeit darüber hinaus in regem Briefverkehr mit Heiler. Nach dessen Beschreibungen verfügte Timotheus, den Heiler persönlich gut kannte, „*über eine ausgedehnte theologische Bildung*“ mit höchsten wissenschaftlichen Qualitäten, die er sich aber größtenteils als Autodidakt angeeignet hatte. Allerdings mache er auch „*Propaganda gegen die römisch-katholische Kirche*“ und polemisierte sie gelegentlich heftig. Weiters besaß Timotheos „*altsprachliche Kenntnisse*“, war Experte auf den Gebieten der „*altchristlichen Archäologie und Liturgiegeschichte wie der Geschichte der östlichen, zumal syrischen Kirche*“ und publizierte diverse Aufsätze in theologischen Zeitschriften, wodurch er – nach Heilers Einschätzung – W. imponiert haben mochte. Allerdings praktiziere der Bischof „*einen gewissen religiösen Fanatismus, der auf weichere Naturen wie W. faszinierend und [gleichzeitig] zwingend wirken*“ mochte.¹⁸ Heiler warnte daher vor weiterem Kontakt W.s mit Timotheos, vor allem für die Zeit nach der Stabilisierung seines psychischen Zustandes: „*Timotheos, den ich in vielem schätze, ist übrigens selbst nervenkrank [...]. Er leidet an einer hemmenden nervösen Krampfsucht. Da ihm ein gewisses Querulamentum nicht abzusprechen ist, ist zu befürchten, dass W. bei einer Zusammenarbeit*

17 Historisches Archiv im PKH, Patientenakte W., protokollierte Unterredung Direktor Klebelsberg mit Ignaz Zangerle vom 9.11.1931.

18 Historisches Archiv im PKH, Patientenakte W., Brief Friedrich Heilers an Direktor Klebelsberg vom 9.11.1931.

*mit ihm sehr bald in Konflikt geraten werde.*¹⁹ Heiler war daher ernsthaft „besorgt, dass ein definitiver Austritt P[ater]. W.'s aus dem [Franziskaner-]Orden und ein ‚missionarisches‘ Arbeiten nach der Art von Bischof Timotheos und an seiner Seite zu einer völligen Katastrophe führen werde.“²⁰

Trotz des immer wieder thematisierten querulierenden Verhaltens des strenggläubigen, chronisch-kranken Timotheos, gaben aber nahezu alle befragten Personen an, dass der Druck, den die Kirche auf W. ausgeübt habe, primärer Grund für die „Zerrüttung“ seiner Nerven war. Für Joseph Wittig, den exkommunizierten Theologen aus Neurode in Deutschland, stellte der Fall des W. nur eine weitere Bestätigung der Repressionen der katholischen Kirche dar. Wie er in einem Brief an Klebelsberg schrieb, ziehe man bei W. eben eine offizielle „Entmündigung im Narrenhaus“ der Exkommunikation vor. Wittig, der mit W. auch während seines Anstaltsaufenthaltes in regem Briefkontakt stand, sprach lediglich von einem „Zustand starker religiöser Begeisterung“, die durch Timotheos hervorgerufen worden seien, doch trotz aller Vorkommnisse „niemanden“ berechtige, „ihn mit Gewalt in eine Anstalt zu bringen“.²¹

Friedrich Heiler sah den Sachverhalt komplexer und wies Klebelsberg ausdrücklich auf die allgemeine Problematik übersteigerter Religiosität hin:

*„Die Grenzen zwischen dem Gesunden und Krankhaften sind gewiß im religiösen Leben äußerst schwer zu bestimmen und werden, je nach der religiösen und weltanschaulichen Einstellung des Forschers, verschieden bestimmt. Ich selber gehöre gewiß nicht zu jenen, welche religiöse Erlebnisse leichter Hand unter die Kategorie des Pathologischen stellen. Dennoch glaube ich einen krankhaften Einschlag in den jüngsten Selbstbekenntnissen von W. nicht abstreiten zu können.“*²²

Seiner Ansicht nach lagen die Grenzbereiche von Theologie, Spiritualität und Psychiatrie bei Menschen mit stark ausgeprägter Frömmigkeit nicht weit von einander entfernt. Nach Heilers ‚Ferndiagnose‘, die er u.a. durch die zahlreichen Briefe aus der Anstalt stellte, befand sich W. in einem krankhaft überhitzten „Enthusiasmus“, wodurch seine klare religiöse Urteilskraft beeinträchtigt sei.²³ Aus seiner langjährigen beruflichen Praxis schilderte Heiler Klebelsberg, wie bei persönlichen Krisen von Geistlichen im Konflikt mit der Kirche am besten vorzugehen sei:

*„Ich habe reiche Erfahrung mit römisch-katholischen Priestern und Ordensleuten, die einen ähnlichen Weg gegangen, da solche sich häufig an mich wenden. Nach einem jahrelangen Aufenthalte im Kloster ist der Übergang in die ‚Welt‘, selbst bei einer Fortführung des ‚geistlichen Berufes‘ ein gefährliches Wagnis, das in der Mehrzahl der Fälle mit einer seelischen oder moralischen Katastrophe endet, wenn der Betreffende nicht rechtzeitig wieder den Weg ins Kloster zurückfindet. Ich stelle dies einfach als Tatsache fest, trotzdem ich für die religiösen und sonstigen Konflikte von römisch-katholischen Priestern und Ordensleuten volles Verständnis habe, trotzdem ich in vielem das römisch-katholische System durchaus nicht gutheiße und auch, trotzdem ich weiß, daß es Ausnahmen von der Regel gibt. Ich pflege solchen Leuten stets den Rat zu geben, von zwei unvermeidlichen Uebeln das kleinere zu wählen und im Kloster zu bleiben.“*²⁴

19 Historisches Archiv im PKH, Patientenakte W., Brief Friedrich Heilers an Direktor Klebelsberg vom 9.11.1931.

20 Ebd.

21 Historisches Archiv im PKH, Patientenakte W., Brief Joseph Wittig an Direktor Klebelsberg vom 28.11.1931.

22 Historisches Archiv im PKH, Patientenakte W., Brief Friedrich Heilers an Direktor Klebelsberg vom 9.11.1931.

23 Ebd.

24 Historisches Archiv im PKH, Patientenakte W., Brief Friedrich Heiler an Direktor Klebelsberg am 9.11.1931.

Sowohl die „Totale Institution“ des Klosters als auch die der „Heil- und Pflegeanstalt“ für psychisch Erkrankte hatten die Funktion als geschützte Bereiche zu erfüllen, als eine Art „Lebenshilfe“ zur Verwahrung für längere Zeit bzw. für „lebenslänglich“.²⁵

4. Das Urteil der gerichtlichen Kommission und die medialen Konsequenzen. Oder: „Absender: Dr. Johann W., auf ein Jahr für ein Narr erklärt.“

Nach der ersten Woche in Hall begann W. damit, seiner anfänglich als „freiwillig“ postierten Entscheidung, einige Zeit in der Anstalt zu verbringen, zu widersprechen. Er forderte, in derselben „freien Entscheidung“ zu Timotheos ziehen zu können oder zur weiteren Genesung zu seiner Familie ins Paznauntal überstellt zu werden. Ab dieser Zeit wurden in der Krankengeschichte zahlreiche Drohungen vermerkt, worin W. kundgab, sich aufgrund der „unrechtmäßigen Anhaltung“ in der Anstalt an die Zeitungen zu wenden.²⁶ Da die ärztliche Leitung von einer sofortigen Entlassung abriet, bekam W. Unterstützungen des „linken Lagers“. Ausgehend von Schwazer Kommunisten bekam W. das Angebot, sich unentgeltlich von den sozialdemokratischen Rechtsanwälten Höflinger und Uffenheimer aus Innsbruck vertreten zu lassen. Nach längerer Bedenkzeit und umfangreichem Briefverkehr mit den Anwälten lehnte der Patient diese Option aber ab, da er sich nach Beratung mit Bischof Timotheos darauf berief, sich nicht von politischen Interessen vereinnahmen zu lassen.²⁷

Am 17. November 1931 fand die kommissionelle gerichtliche Untersuchung W.s durch den Privatdozenten der psychiatrisch-neurologischen Klinik in Innsbruck, Helmut Scharfetter, und Landessanitätsdirektor Paul Daser statt. Klebelsberg rechtfertigte sich über diesen Schritt, der zur Konstatierung der Zurechnungsfähigkeit W.s gesetzt worden war, in einem Brief an Heiler folgendermaßen: „In den ersten Tagen gab mir mein Schützling [W.] selbst zu, dass er [...] eine Art Nervenzusammenbruch erlitt und erklärte sich auch mit dem freiwilligen Aufenthalt in der Anstalt einverstanden. Einige Tage später aber, nahm er diese freiwillige Erklärung zurück, sodass ich nach den bestehenden Gesetzen ihn bei Gericht zur Konstatierung der Zulässigkeit der Anhaltung in einer geschlossenen Anstalt anzeigen musste.“²⁸

Zur Beweisführung für das Gutachten wurden neben der Krankengeschichte auch sämtliche Korrespondenzmaterialien W.s an die „Außenwelt“ und an die Haller Ärzteschaft verwendet, die allesamt in mit der Schreibmaschine abgetippten Abschriften im Kranken- und Verwaltungsakt gesammelt und hinterlegt wurden. Interessanterweise wurden aber auch Briefe, die von auswärts kamen – etwa Korrespondenzen aus dem Schwazer Kloster, die an den Patienten gerichtet waren – abgeschrieben. In der gerichtlichen Untersuchung wurde der Beschluss gefasst, die „Anhaltung des W. in einer geschlossenen Anstalt für die Dauer von einem Jahr“ als zulässig zu entscheiden. Die Begründung hierfür ist im Vergleich zu anderen gerichtlichen Entscheidungen in Fragen der Anhaltung außerordentlich lang. Die Quintessenz war: Eine Internierung W.s sei nicht unbedingt notwendig, da die Erkrankung zur Zeit der gerichtsärztlichen Untersuchung nur mehr in geringem Maße bestehe und er sich auf

25 Vgl. Erving GOFFMAN, *Asyle. Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen*, Frankfurt am Main 1972.

26 Historisches Archiv im PKH, Patientenakte W.

27 Historisches Archiv im PKH, Patientenakte W., Brief W. an Rechtsanwalt Dr. Uffenheimer vom 27.11.1931.

28 Historisches Archiv im PKH, Patientenakte W., Brief Direktor Klebelsberg an Friedrich Heiler am vom 25.11.1931.

dem Weg der Besserung befinde, aber aufgrund der äußeren Bedingungen für den Kranken werde das als beste Lösung gesehen. Klebelsberg rechtfertigte die Ergebnisse der kommissionellen Untersuchung in einem Brief an Heiler folgendermaßen:

„Ich habe, wie ich Ihnen wie ich glaube schon schrieb, es abgelehnt bei dieser Kommission beteiligt zu sein und habe von Anfang an dem Gericht vorgeschlagen den Dozenten Dr. Scharfetter der psychiatrischen Klinik Innsbruck zu bestellen. Heute habe ich vom Gericht die Mitteilung erhalten, dass der Begutachter feststellen konnte, dass es sich bei Dr. W. um einen manischen Erregungs-zu-stand handelt. Es ist natürlich deshalb keineswegs gesagt, dass er deshalb in der Anstalt bleiben muss, sondern es wurde nur ausgesprochen, dass die Einweisung nicht eine Art Freiheitsberaubung war und die Anhaltung infolge Geisteskrankheit zulässig erklärt wurde.“²⁹

Nach Verkündung des „Urteils“ waren der zuvor sehr zuversichtliche W. und seine Unterstützer geschockt. Ein darauf folgender medialer Aufruf des Protests ließ die Wogen hoch gehen. W. war es gelungen, mittels eines Besuchers einen Brief aus der Anstalt zu schmuggeln, der dann in der „Volks-Zeitung“ veröffentlicht wurde. W. nutzte das Medium, um seine ‚Version‘ von der Einlieferung in die „Irrenanstalt“ klarzulegen. Von Beginn der Kampagne an trat der Patient namentlich und somit in seiner ganzen bürgerlichen Identität in Erscheinung. In seiner Beschreibung des Tatherganges äußert sich W. über die Einlieferung:

„Tatsächlich waren meine Nerven durch die fortwährenden theologischen Streitigkeiten mit meinen Klosterbrüdern stark ermüdet – aber sicher ist dies kein Grund gewesen, mich hinter Schloß und Riegel eines Narrenhauses zu stecken! Will man mich nach mittelalterlicher Praxis etwa, wie es schon manch anderem romflüchtigen Priester ergangen ist, auf diese Weise unschädlich machen?“³⁰

Die „freiwillige“ Aufnahme in der Anstalt, die ihm letztendlich den Freiheitsentzug brachte, thematisierte W. in der Zeitungserklärung folgendermaßen: *„Um nicht vor den Aerzten als verrückt zu erscheinen – bekanntlich behauptet jeder Narr, er wäre kein Narr – sagte ich unter dem Drucke des äußeren Zwanges, leider eine ‚Jesuitenlüge‘ gebrauchend: ‚Mir scheint, ich habe eine Art Nervenzusammenbruch erlitten!‘ [...] [Nur] aus Furcht vor Weiterem gab ich die Erklärung ab, vorläufig freiwillig bleiben zu wollen, da man mir sagte, das wäre in meiner Sache das Klügere!“³¹*

Österreichweit erschienen in sozialdemokratischen Blättern Berichte darüber, dass Pater W. unrechtmäßig als „verrückt“ in Hall angehalten werde: Dieser Fall sei ein Paradebeispiel dafür, dass die römisch-katholische Kirche das Organ zur Aufrechterhaltung der hierarchischen Ordnung und der Repression gegenüber dem mündigen Volk in Tirol sei. Seine Ankündigung zum Kirchenaustritt sowie seine Gesinnung als „gläubiger Sozialist“ hätten ausgereicht, um ihn seitens der Kirche in die „Irrenanstalt“ einliefern zu lassen, damit er für das „System“ keine Gefahr mehr darstelle.³² Die unverhohlenen als „Narrenhaus“ benannte Anstalt in Hall wurde somit als repressives Instrument der Obrigkeiten von Kirche, Land und Staat gedeutet. Tatsächlich wusste W. aber auch die politischen Interessen der Sozialisten in der Presse zu nutzen:

29 Historisches Archiv im PKH, Patientenakte W., Brief Direktor Klebelsberg an Friedrich Heiler vom 25.11.1931.

30 N.N., Die Verschleppung eines Franziskanerpaters in das Irrenhaus. In: Neueste Zeitung, Nr. 270, 25.11.1931, 3.

31 Ebd.

32 N.N., Die Verschleppung eines Franziskanerpaters in das Irrenhaus. In: Neueste Zeitung, Nr. 270, 25.11.1931, 3-4; N.N., Hetze und immer nur Hetze. In: Zweigroschenblatt, Wochenflugschrift für Recht und Wahrheit, Nr. 50, 13.12.1931, 1-2.

„Merkwürdig ist [für mich] auch folgende Tatsache: Die Franziskaner können auf Grund eines eigenen Privilegs ‚ihre Narren‘ auf Landeskosten hier im Irrenhause verpflegen lassen, die ‚Hochwürdigen‘ in 2. Klasse – und die ‚Ehrwürdigen‘ in 3. Klasse; also aus Steuergeldern des Volkes! Auch ich werde als ‚Franziskaner‘ hier verpflegt. Da ich aber keiner mehr bin, verstehe ich nicht, wieso mich die Franziskaner auf Landeskosten (!) hier verpflegen lassen können.“⁵³

Der Grundtenor, in welchem er viele weitere Unterstützer gewinnen konnte, lautete:

„[...] ich protestiere hiermit öffentlich gegen die widerrechtliche Beraubung meiner persönlichen Freiheit und bitte auf diesem Wege alle meine Freunde und rechtlich denkenden Menschen, für diese Wiedererlangung meines primitivsten Menschenrechtes – der Freiheit – einzutreten.“⁵⁴

Dass viele Menschen von diesem Aufruf betroffen waren, lässt sich an der Post an Klebelsberg, die sich ebenfalls in der Krankenakte befindet, erkennen. Etliche Menschen, die W. noch nicht einmal persönlich kannten, erkundigten sich bei der Direktion über das Befinden des Paters, und darüber, wie lange er noch in der Anstalt bleiben müsse.⁵⁵

Im Gegenzug wurde in der katholischen Presse von einer „gelungenen Zusammenarbeit“ des „sektierenden“ Bischofs Timotheos mit den Sozialdemokraten und Kommunisten gesprochen: W. leide nach ärztlicher Diagnose an einer „schweren Geistesstörung“, einer „akuten religiösen Manie“, und sei daher zu Recht nach Hall gebracht worden. W. sei ein „Allesnörgler“ und „Querulant“. Der eigentliche Skandal an der Affäre liege aber darin, dass die „sozialistische Presse“ aus der Geschichte des Unglücklichen für sich Kapital schlage. Rücksicht auf den eigentlich betreffenden W. werde dabei nicht mehr genommen. Man spreche in den „roten Blättern“ von Abwegigkeiten wie dem „Terror des Mittelalters“, den die Kirche angeblich gegen kritische, abtrünnig gewordene Mitglieder verhängte.⁵⁶ Es sei vor allem das „Wiener sozialdemokratische[...] Hauptorgan“, welches die Sachverhaltung des W. für sich zu nutzen wisse:

„Wer einmal in das Netz der klerikalen Kreuzspinne geraten ist, entkommt nicht so leicht; die Fäden schlingen sich immer enger um ihn, die Spinne spritzt ihr Gift gegen ihn, die Hölle wird zur Wirklichkeit [...] Selten gewinnt man Einblicke in die Lemurenwelt, in diese schwarze Vergangenheit, die immer noch Gegenwart ist – aber manchmal, wenn eine Luke aufgestoßen wird, schlägt der Verwesungsgeruch empor.“⁵⁷

Regelrecht „zerrissen“ wurde in der Presse auch das nächste Umfeld W.s. Etwa der „religiöse ‚Sozialist‘“ Bischof Timotheos, der „ursprünglich Bauernknecht [gewesen sei], später eine Handelsschule besucht hatte und dann ohne weitere Studien [...] zum Bischof geweiht worden war“, und nun mit Gefolgschaft von „dessen Frau und drei anderen Sektierern“ diese „ganz unbekannte Sekte“ leite,⁵⁸ vor allem wurde auch an ihrer ‚Glaubwürdigkeit‘ gekratzt, da weder Timotheos noch die „sozialdemokratischen Anwälte“ die rechtliche Verantwortung für ihn übernehmen wollten bzw. konnten: „[...] aber den Revers, der seine

33 N.N., Die Verschleppung eines Franziskanerpaters in das Irrenhaus. In: Neueste Zeitung, Nr. 270, 25.11.1931, 4.

34 Ebd.

35 Historisches Archiv im PKH, Patientenakte W., Brief des L. Schneebauer aus Wien an Klebelsberg vom 3.12.1931.

36 N.N., Ueble Geschäfte auf Kosten eines Geisteskranken. Der Fall W. von Schwaz – die Ausbeutung der Geschichte eines Unglücklichen zu einer Hetze. In: Reichspost, Nr. 328, 28.11.1931, 2. N.N., Hetze und immer nur Hetze. In: Zweigroschenblatt, Wochenflugschrift für Recht und Wahrheit, Nr. 50, 13.12.1931, 1-2.

37 Zitiert in: N.N., Ueble Geschäfte auf Kosten eines Geisteskranken. Der Fall W. von Schwaz – die Ausbeutung der Geschichte eines Unglücklichen zu einer Hetze. In: Reichspost, Nr. 328, 28.11.1931, 2.

38 Ebd.

Entlassung aus der Anstalt gebracht hätte, wenn damit die Verantwortung für den Kranken übernommen worden wäre, unterschrieben seine ‚Befreier‘ nicht!‘³⁹

Die von Klebelsberg bereits zuvor geäußerten Befürchtungen, welche W.s „Opferrolle“ in dem Lagerkonflikt betrafen, waren eingetreten:

„[...] ich stehe nicht an zu erklären, dass es mir hauptsächlich darum zu tun ist, dass Dr. W. unter eine entsprechend ruhige Führung kommt; ihn in seinem Zustand allein in die Welt hinaus zu lassen, in der es heute nach allen Seiten hin rebelliert, schiene mir wirklich nicht recht rätlich, denn ich glaube mit Recht annehmen zu dürfen, dass man ihm zum Schlusse ausnützt und am Ende, wie es schon öfters vorgekommen ist, wenn man seiner nicht mehr bedarf, fallen lässt.“⁴⁰

In Österreich blieben die journalistischen Schlammschlachten hauptsächlich auf politische Interessensebenen beschränkt. Anders in Deutschland: Der Fall W. füllte auch deutsche Zeitungen, wurde darin aber hauptsächlich von Anhängern Wittigs, die seine Geschichte dadurch auch wieder in Umlauf bringen konnten, forciert.

5. Sanktionierungen von inner- und außerhalb der Anstalt. Oder: W., ein „Nestbeschmutzer“, oder nur Opfer des „Wiener Hauptorgans der Kirchenfeinde“?

Von Seiten der Schwazer Franziskaner, die aufgrund der Zeitungskampagnen tatsächlich um Rufschädigung fürchteten, wurde Direktor Klebelsberg eine Reihe von Rechtfertigungsschreiben überreicht, die bezeugen sollten, dass W. durch anormales Verhalten bereits längere Zeit vor seiner Einweisung aufgefallen sei. Diese Bezeugungen, die von den Patern handschriftlich unterschrieben wurden, nahmen teilweise recht groteske Züge an: „Herr Pfarrer von Breitenbach erfuhr von Augenzeugen, dass W. im Sommer bei einer Bergwanderung gesehen wurde in folgendem Aufzuge: den Habit über die Schultern gestülpt, dementsprechend die Unterhosen freigelegt. Die Leute hätten die Köpfe geschüttelt.“⁴¹ Wie in den Zeitungen breitgetreten, war es vor allem die „Gottlosenpresse“, die mittels W. „so viel Schmutz auf die Kirche und ihre Diener geworfen“ habe, „dass es geradezu Wunder [...] [annehme], wenn [...] die Priester [...] [sich] auf den Straßen [...] noch blicken lassen dürfen, ohne offen angeflegelt, angespuckt und tätlich angegriffen zu werden“⁴².

Nach den Zeitungskampagnen begann für W. der ‚Terror‘ in der Anstalt. Spätestens jetzt war auch in Hall das Potential des Falles W. erkannt worden, das für den Ruf der Anstalt in der Öffentlichkeit nicht förderlich war, aber auch den „Frieden“ in der Anstalt beeinträchtigte. Zudem liefen behördliche Ermittlungen von Landes- und Staatlicher Seite über die Geschehnisse in der Anstalt.⁴³ Wie in der Krankenakte beschrieben wurde, war es Patient W. ab dieser Zeit untersagt, am geschlossenen Gelände des Anstaltsareals spazieren zu gehen. Sein Kontakt zu anderen Patienten,

39 N.N., Ueble Geschäfte auf Kosten eines Geisteskranken. Der Fall W. von Schwaz – die Ausbeutung der Geschichte eines Unglücklichen zu einer Hetze. In: Reichspost, Nr. 328, 28.11.1931, 2.

40 Historisches Archiv im PKH, Patientenakte W., Brief Direktor Klebelsberg an Friedrich Heiler vom 25.11.1931.

41 Historisches Archiv im PKH, Patientenakte W., Kommentarsammlung von Vertretern des Franziskanerklosters Schwaz, 2.

42 N.N., Hetze und immer nur Hetze. In: Zweigroschenblatt, Wochenflugschrift für Recht und Wahrheit, Nr. 50, 13.12.1931, 1.

43 Österreichisches Staatsarchiv (ÖSTA), Archiv der Republik (AdR), Bundesministerium für soziale Verwaltung 1931, Volksgesundheit, Kt. 2031 (Irrenwesen), Zl. 108.904, W., Franziskanerpriester, Einlieferung in die Landes-Heil- und Pflgeanstalt in Hall. TLA, Amt der Tiroler Landesregierung 1932, Abt. II b, 140 – X – 47, Pater W.

aber auch zum Anstaltspersonal wurde teilweise unterbunden. Zudem hatte er, wie aus einem Zitat der Krankenakte vom 15.12.1931 hervorgeht, neue ‚Verhaltensregeln‘ zu beachten:

*„[Der Patient] Geht seit einiger Zeit mit ärztlicher Erlaubnis im Anstaltsgebiete alleine spazieren. Es wurde berichtet, dass Dr. W. bei dieser Gelegenheit mit Gartenarbeiter[sic!] über religiöse Dinge spricht und über die römische Kirche loszieht. Er wurde deshalb heute abends vom Abt[eilungs-]. Ärzte daran erinnert, dass er s[einer].Z[eit]. dem Anstaltsleiter versprochen hatte hier dem Personal und den Patienten gegenüber nicht über Religion zu sprechen. Auf diese in höflich gesuchter Form erfolgte Ermahnung wurde Pat[ient]. sofort erregt, fuhr in die Höhe, erklärte er fühlte sich an dieses gegebene Versprechen nicht gebunden, weil dasselbe erzwungen gewesen sei. Verlangte vom Arzt in kategorischer Weise die Beantwortung der Frage: ‚Wo steht es geschrieben, dass es einem Anstaltspatienten untersagt ist über religiöse Dinge zu sprechen?‘ Wiederholte diese Frage mehrmals Wort für Wort mit Nachdruck aussprechend, klopfte dabei diktatorisch mit dem Zeigefinger auf den Tisch, steigerte sich selbst immer mehr in Erregung hinein, schlug mit der Faust auf die Tischplatte. Gab sich dann mit der gegebenen Erklärung (dass bei manchen innerlich unruhigen Kranken die Religion das Einzige ist, was Halt gibt und dass man sie daher im Glauben an diese wahre Religion nicht auch noch wankend machen soll) zufrieden, beruhigt sich augenblicklich und sagt: ‚Ja hätten Sie mir das doch gleich gesagt!‘ Zeigt sich dann gleich wieder gemütlich und freundlich [...]“*⁴⁴

Was sollte nun mit W. geschehen? Ihn in der Anstalt zu behalten, lag nicht im Interesse Klebelsbergs. Er war darum bemüht, baldigst einen seriösen und geeigneten „Gewährsmann“ für W. zu finden, der den Rekurs bezahlen und ihn zu sich nehmen konnte. Weder Bischof Timotheos, der selbst bettelarm war, noch Wittig oder Heiler kamen aus diversen Gründen dafür in Betracht. Von politischer Seite aus betrachtet – etwa im Schreiben des Tiroler Landeshauptmannes Franz Stumpf an das Bundesministerium für Soziale Verwaltung – wurden Bedenken bezüglich der Übernahme W.s durch Timotheos angeführt:

*„Genannter Timotheus will Dr. W. zu sich nehmen, es besteht aber vorerst noch Bedenken, dass W., der während der Anhaltung Aesserungen[sic!] machte, dass er sich den Kommunisten anschlosse, in der gegenwärtig aufgeregten Zeit unter der Landbevölkerung mit seinen gegen Besitz und teilweise Autorität gerichteten Lehren argen Unfug anrichten könnte.“*⁴⁵

W. selbst plädierte in seinen Briefen an den Direktor sowie an den gerichtlichen Gutachter Scharfetter dafür, zu seiner Familie ins Paznaun gehen zu dürfen. In den Briefen versuchte er Klebelsbergs Bedenken darüber zu entkräften:

*„Aber sie fürchten, dass ich dort missioniere? Glauben Sie mir, Herr Doktor! In der Klinik, ja nicht einmal im Narrenhaus bin ich [...] so gezwungen zu schweigen wie in einem ganz römischen Dorf, wo man mich von früher her gut kennt. Da werde ich den Leuten so viel als möglich ausweichen – um nicht gefragt zu werden und sie werden wahrscheinlich auch dem ‚abgefallenen Priester‘ scheu aus dem Wege gehen, höchstens hinter dem Rücken tuscheln.“*⁴⁶ W. wollte, wie er in einem Schreiben an Scharfetter formulierte, *„weit weit weg von der Stadt in die Berge, aufs einfache Dorf. In die Heimatluft. Dann körperliche Arbeit. Nicht Ruhe heilt meine Nerven, sondern Abwechslung zwischen körperlicher Arbeit und vor allem vollständiger Wahlfreiheit. Das habe ich nirgends so wie bei meinen Brüdern in Flirsch.“*⁴⁷

44 Historisches Archiv im PKH, Patientenakte W., Eintragung von der Visite am 15.12.1931.

45 ÖSTA, AdR, Bundesministerium für soziale Verwaltung 1931, Volksgesundheit, Kt. 2031, Zl. 108.904, W., Franziskanerpriester, Einlieferung in die Landes-Heil- und Pflegeanstalt in Hall.

46 Historisches Archiv im PKH, Patientenakte W., Brief W. an Direktor Klebelsberg vom 19.12.1931.

47 Historisches Archiv im PKH, Patientenakte W., Brief W. an Dr. Helmut Scharfetter vom 18.12.1931.

Dieser Brief an Scharfetter wurde übrigens nicht abgesendet. Er ist einer der wenigen Dokumente, die sich im Original in der Krankenakte in Hall befinden.

Tatsächlich lehnte aber auch W.s Familie, vor allem seine Brüder, seine Übernahme gegen Revers strikt ab: Die betagte Mutter würde es nicht ertragen, ihren Sohn mit dieser Karriere vor sich zu sehen. Nach all den medialen Vorfällen sei ein friedliches Zusammenleben in dem Tiroler Dorf im Paznaun für W. nicht mehr möglich.⁴⁸

Schließlich fand sich Dr. Manjeri, ein Bekannter W.s aus Salzburg, der von Seiten Klebelsbergs als geeignet betrachtet wurde, und den Revers für W. dann erstattete. Am 18.12.1931 wurde W. aus der Anstalt als „gebessert“ entlassen und zu Manjeri nach Salzburg transferiert, um dort in „Familienpflege“ versorgt zu werden.⁴⁹

6. Konsequenzen des Falls W. für die Anstalt in Hall

Nach der Entlassung schrieb Klebelsberg nochmals einen Brief an Prof. Heiler, in welchem er ihn über W.s Aufenthaltsort informierte und schilderte, welche Konsequenzen er aus dem Fall W. für die Haller Anstalt zog:

„Ich muss schon offen gestehen, dass ich mit Dr. W. reichlich genug habe. Sie werden es begreifen, wenn ich dem lebhaften Wunsche Ausdruck gebe, mit Theologen möglichst wenig mehr zu tun zu haben. [...] Wenn Sie sehr verehrter Herr Professor diese ganze Serie von schriftlichen und mündlichen Auseinandersetzungen, Telefongesprächen, Vorsprachen bei der Tiroler Landesregierung etc. hier mitgemacht hätten, dann würden Sie es verstehen, wenn ich eben sage, dass ich mehr derartige Patienten hier nicht mehr haben möchte.“⁵⁰

Er resümierte dann noch einmal die verschwörungstheoretisch angehauchten Konfrontationen von W.s Sympathisanten und Bischof Timotheos gegen die Anstaltsleitung:

„Timotheus hat ja sogar einmal mit dem Aufmarsch von 300 Kommunisten gedroht und erklärt, dass dieselben Dr. W. gewaltsam aus der Anstalt heraus holen wollen. Wie weit die falschen Ideen gehen, können Sie daraus ermessen, dass Bischof Timotheos allen Ernstes befürchtet hat, es könnten eines Nachts gewissermaßen verummte Gestalten kommen und Dr. W. im Auto verschleppen und ihn irgendwo in ein italienisches Kloster bringen, wo man ihn dann eingesperrt hätte. Ich habe Mühe gehabt, den Bischof von diesen Wahnideen abzubringen und war genötigt ihm zu sagen, dass ich gewissermaßen persönlich für den hiesigen Aufenthalt des Dr. W. büрге.“

Zudem äußerte er sich über die in Deutschland publizierten kirchenkritischen Artikel, die den Fall W. sarkastisch aufbereitet und der „Heil- und Pflegeanstalt“ in Hall ein schlechtes Image verpasst hatten:

„Ich fühle mich Ihnen gegenüber [...] gewissermaßen verpflichtet festzustellen, dass wir hier keinesfalls etwa die Organe eines Inquisitionstribunale sind. Vielleicht haben Sie Gelegenheit in dieser Hinsicht in Deutschland aufklärend zu wirken und das Land Tirol von dem Vorwurf zu befreien, das hier noch etwas mittelalterliche Zustände herrschen.“⁵¹

Im vorliegenden Beitrag wurde veranschaulicht, welche Auseinandersetzungen durch die medialen Aufbereitungen der Geschichte des Paters W. in der Psychiatrie von Seiten unterschiedlicher politischer und geistlicher Interessengemeinschaften

48 Vgl. Historisches Archiv im PKH, Patientenakte W., Briefe der Familie des Patienten an W. und an die Direktion.

49 Vgl. Historisches Archiv im PKH, Patientenakte W., Eintragung vom 18.12.1931.

50 Historisches Archiv im PKH, Patientenakte W., Abschrift des Briefes von Klebelsberg an Friedrich Heiler vom 24.12.1931.

51 Ebd..

verursacht wurden. Weiters wurde dargestellt, dass im Falle des W. sowohl die „Landes-Heil- und Pflegeanstalt“ als auch das Kloster als „Totale Institutionen“ auftraten und sowohl als geschützte Bereiche als auch als reglementierende Systeme fungierten. Weiters wurde demonstriert, dass Psychiatrie und Theologie als fließende Grenzbereiche auftreten können, was sich u. a. an der Pathologisierung des Unbekannten, hier etwa am Beispiel des Bischof Timotheos, gezeigt hat. Schlussendlich wurde anhand des Falles W. auch ein Beispiel dafür gegeben, wie repräsentativ die Deutung der „Irrenanstalt“ als repressives Instrument der Obrigkeit zur Verstummung politisch unliebsamer Individuen in der Bevölkerung – wenn auch zu politischen Zwecken missbraucht – vorherrschte.

Autoreninformation

Mag. Dr. Angela Griesenböck, Historikerin und Projektmitarbeiterin im Interreg IV Projekt „Psychiatrische Landschaften. Die Psychiatrie und ihre Patientinnen und Patienten im historischen Raum Tirol-Südtirol von 1830 bis zur Gegenwart“ in Innsbruck. Postadresse: Institut für Geschichtswissenschaften und Europäische Ethnologie, Innrain 52, 6020 Innsbruck. Mail: angela.griessenboeck@uibk.ac.at